

Wild-2 war bloss ein Schimmer

Von Zimmerwald aus **entdeckte Paul Wild den Kometen**, von dem morgen etwas Staub zur Erde gebracht wird

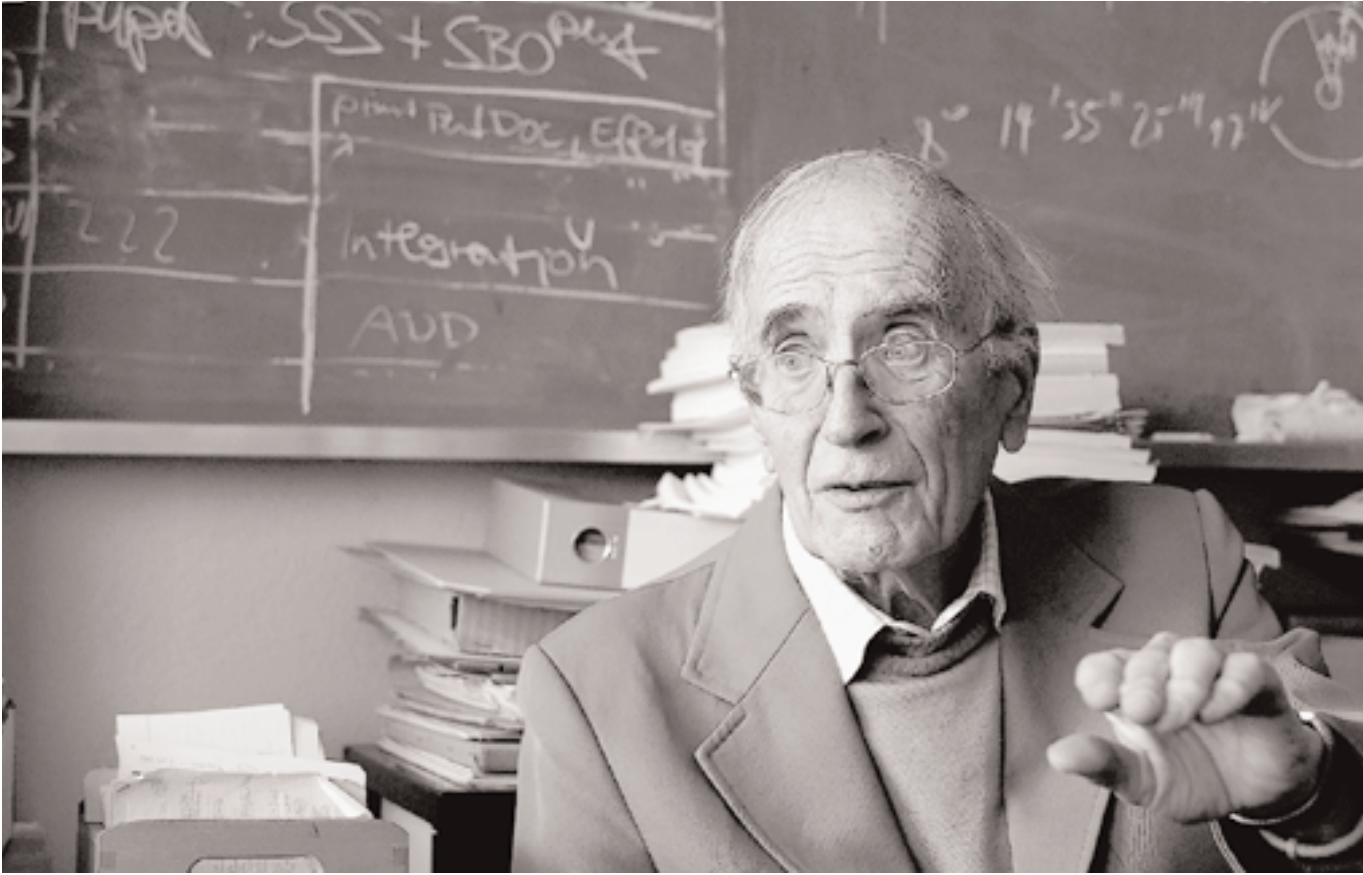
Am 6. Januar 1978 entdeckte der Berner Astronomie-Professor Paul Wild den nach ihm benannten Kometen Wild-2. Von diesem bringt die Nasa morgen mit der Raumkapsel «Stardust» Kometenstaub auf die Erde – wenn alles klappt.

STEFAN BÜHLER

Die Sonde mit dem Namen «Stardust» werde morgen Sonntag früh «ganzknapp über die Erde fliegen», weiss Paul Wild. Der unterdessen 81-jährige emeritierte Professor sitzt im Astronomischen Institut Bern in einem kleinen Büro, wo er immer noch ein eigenes Pult hat. Mit den Händen zeigt er, wie die Sonde heranfliegen wird – «dann öffnen sich die Fallschirme». Aus mehreren tausend Kilometern Höhe wird die Kapsel zur Erde schweben, um 11.12 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Utah (USA) landen. So ist es jedenfalls vorgesehen – bei der «Genesis»-Sonde haben sich allerdings im September 2004 die Fallschirme nicht geöffnet. Die Kapsel stürzte ab. Wild ist zuversichtlich, dass es bei «Stardust» besser klappen wird – er teilt seinen Optimismus mit der Nasa, die ebenfalls eine problemlose Landung erwartet. «Stardust» sei von robusterer Natur als «Genesis», sie dürfte selbst einen Crash einiger-massen unbeschadet überstehen.

Jagdfieber in der Sternwarte

Wenn alles klappt, dann holen morgen die amerikanischen Wissenschaftler mit «Stardust» einige winzige Portionen Sternstaub zur Erde. Diese stammen von einem Kometen, den Paul Wild am 6. Januar 1978 auf einer astronomischen Fotografie entdeckte, welche er in der Sternwarte Zimmerwald gemacht hatte. «Den Kometen habe ich am Rand der Fotografie entdeckt», erzählt der Professor und zeichnet das Bild an die Wandtafel. Links unten habe er eine auffällige Stelle gesehen, bloss einen Schimmer. «Es war nicht besonders schön.» Weil der Komet während der Belichtung ein wenig gewandert war, war nur ein ver-



Der emeritierte Professor Paul Wild erzählt in seinem Büro an der Universität Bern, wie er Wild-2 entdeckt hat.

VALÉRIE CHÉTELAT

schwommener Fleck zu sehen. «Es hätte auch ein Fehler auf dem Negativ sein können.» Wild musste mit einem zweiten Bild den Beweis erbringen, dass er tatsächlich einen Kometen entdeckt hatte. «Aber in den folgenden Nächten war der Himmel bedeckt.» In der Sternwarte in Zimmerwald wartete man auf die nächste klare Nacht, hoffte, dass niemand anderes dieselbe Entdeckung im Central Bureau for Astronomical Telegrams in Massachusetts (USA) anmeldete. Es gelang, und seither trägt der Komet den Namen Wild-2. «Es ist ein alter Brauch, dass Kometen nach ihren Entdeckern benannt werden», sagt der Entdecker. Der Abzug jener Fotografie liegt immer noch in einer Kiste im Astronomischen Institut – «ich müsste ihn suchen», sagt Wild und zeigt auf einen überfüllten Karteikasten.

In jenen Tagen in Zimmerwald sei er, wie immer wenn es um eine Entdeckung ging, in ein Jagdfieber

geraten. Wobei er als einer der erfolgreichsten Jäger am Nachthimmel gilt: Wild, von 1957 an am Astronomischen Institut in Bern tätig und von 1980 bis 1991 dessen Direktor, hat nebst Wild-2 weitere sechs Kometen, 49 Super-Novas und 97 Kleinplaneten entdeckt. «Es war meine Aufgabe, Vorlesungen zu halten und von Zimmerwald aus den Nachthimmel nach interessanten Feldern abzusuchen.» Die Suche nach neuen Himmelskörpern sei ein Wettrennen gewesen – und heute, da mit elektronischen Geräten nach Kometen und Asteroiden gefahndet werde, hätte er niemals mehr die Zeit, mehrere Nächte auf klaren Himmel zu warten. Doch schon damals «hatte ich manchmal Glück, dass niemand anderes ein Objekt vor mir gefunden hat», sagt er.

Bescheiden winkt er ab, wenn er darauf angesprochen wird, dass die Nasa ausgerechnet seinen Kometen für ihre «Stardust»-Mission

ausgewählt hat. Das liege an Wild-2: Weil dieser Klumpen mit einem Durchmesser von fünf bis zehn Kilometern seine Kreise um die Sonne nahezu auf der gleichen Ebene ziehe wie die Planeten, sei er von der Erde aus relativ gut erreichbar. Ausserdem befindet sich Wild-2 erst seit dem 10. September 1974 im inneren Sonnensystem.

An jenem Tag lenkte Planet Jupiter den Kometen in eine neue Bahn, weil dieser ihm sehr nahe kam. Als Neuankömmling ist der Komet von der Sonneneinstrahlung erst wenig beeinflusst; darum hoffen die Wissenschaftler, dank seiner Zusammensetzung Hinweise zur Entstehung der Sonne und der Planeten zu erhalten. Am 2. Januar 2004 flog die Sonde durch den Schweif des Kometen, fing mit einem an einen Tennisschläger erinnernden Gerät den Staub ein. Die relative Geschwindigkeit der Sonde zum Kometen habe sechs Kilometer pro Sekunde betragen, «das

ist die langsamste Geschwindigkeit, die man sich vorstellen kann», meint Wild; ausserdem flog «Stardust» bloss 240 Kilometer am Kern des Kometen vorbei, «im All ist das ein Katzensprung».

Wilds Brief an die Nasa flog mit

Wenn morgen die Sonde in Utah niedergeht, hat sie seit ihrem Start am 7. Februar 1999 über 4,6 Milliarden Kilometer zurückgelegt. Beim Start war Wild mit seiner Frau übrigens Ehrengast in Cape Canaveral. Und in der Sonde flog – auf einem Mikrochip gespeichert – ein Brief mit, den Wild der Nasa 1997 zukommen liess, nachdem sie Wild-2 für die Mission ausgewählt hatte. «Sollte meine Lebensspanne über 80 Jahre betragen, freue ich mich darauf, die glückliche Rückkehr des wertvollen Staubs miterleben zu dürfen.» Als Wild diese Zeilen wieder liest, ertönt ein fröhliches Lachen im kleinen Büro des Astronomischen Instituts Bern.

TURBINE

Desorientierung über Leistung

Der Artikel im gestrigen «Bund» trug einen prägnanten Titel: «Entente Bernoise kritisiert Verteilung des Kulturgelds.» Jaja, die gute alte Kultur, sinnierte Zengermax an seinem neuen, etwas grösseren Küchentisch, die Kultur ist ein weites Feld. Und wie er in beinahe kindlicher Selbstvergessenheit am Kulturbegriff herumzustudieren begann, stolperte er über die Aussage, auch Kultur müsse «eine zahlenbasierte Leistungsorientierung entwickeln». Hoppla, solche Formulierungen wie «zahlenbasierte Leistungsorientierung entwickeln», dachte da der Denker, sind ja kulturell betrachtet auch nicht ganz uninteressant. Wirklich, eine zahlenbasierte Leistungsorientierung, hier war der Rentner mit der Entente Bernoise vollkommen einig, fällt nicht einfach vom Himmel, nein, die muss sich tatsächlich erst entwickeln. Aber aus der Erfahrung vom letzten Jahr wusste Zengermax natürlich, dass sich zahlenbasierte Leistungsorientierungen zuweilen recht rasch entwickeln können. Die neumodischen Nümmerli-Rätsel, dies nur als Beispiel, haben dem Knobelsektor innert weniger Monate zu einer zahlenbasierten Leistungsorientierung verholfen. Überhaupt, fand er auf einmal, entwickelt

sich unsere Gesellschaft mehr und mehr zu einer Bande zahlenbasierter Leistungsorientierungsläufer. (Deshalb, dies nur am Rande, erträgt es auch die randständigen Rumsteher immer weniger.) Falls es so weitergeht, steht die Kultur mit ihrer, je nach Kulturfach, eher buchstabenbasierten oder



notenbasierten oder farbbasierten oder sonst allenfalls inspirationsbasierten Leistungsorientierung bald ziemlich alleine da. Immerhin, ging es dem Rentner durch den Kopf, gibt es wenigstens einzelne Kulturschaffende, die bereits bereit sind, in ihrer Grundhaltung eine zahlenbasierte Leistungsorientierung zu entwickeln. Er dachte etwa an die jungen Menschen, die im Farbfernsehen Jahr für Jahr unter sich den Musiksuperstar ausmachen. Das ist jeweils eine rein zahlenbasierte Entwicklung. Und wenn die Zahlen nicht mehr gut basiert sind, können die jeweiligen Musiksuperstars immer noch auf den alten Beruf zurück, so wie die lustige Salome, die sich

dieser Tage entschieden hat, wieder eine frisurenbasierte Leistungsorientierung zu entwickeln, weil es mit der Kultur nicht mehr so recht rentieren wollte. Das Einzige, was Zengermax bei dieser ganzen Geschichte ein klein wenig melancholisch stimmte, war die Befürchtung, dass «zahlenbasierte Leistungsorientierung entwickeln» als Gesamtformel eine Spur zu kompliziert klingt, um richtig populär zu werden. Er befürchtete ernsthaft, das Gros der Kulturinteressierten sei mit dieser Lösung sprachlich überfordert. Jemand müsste der Entente Bernoise unbedingt zu bedenken geben, dass derartige Aussagen schon rein klanglich eher elitär daherkommen. Und gerade bei elitärer Kunst, folgerte unser Mann am Küchentisch, ist jede zahlenbasierte Leistungsorientierung in ihrer Entwicklung gehemmt. Oder einfacher gesagt: Das Gerede von einer zahlenbasierten Leistungsorientierung dürfte ohne staatliche Subventionen keine Entwicklungschance haben. Dies wiederum können die Verfechter der zahlenbasierten Leistungsorientierung im Kultursektor unmöglich gewollt haben. Oder hat Zengermax in seiner heillosen Naivität vielleicht alles falsch verstanden?

Pedro Lenz

«Schlöfle» auf dem Egelsee

Nun ist es soweit: Der Egelsee im Berner Schosshaldenquartier ist freigegeben, das Eis ist dick genug. Letztmals war dies 2003 der Fall.

Die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern gab gestern grünes Licht. An der dünnsten Stelle mass die Eisschicht 17,5 Zentimeter. Dick genug, um den Egelsee freigeben zu können. «Wir freuen uns», sagt Patrick Sutter, Vizepräsident des Schosshalden-Obstberg-Murifeld-Leists. Um die Unebenheiten auszugleichen, hat der Leist in den vergangenen Tagen Wasser über die Eisfläche gespritzt.

Die Eintrittspreise sind moderat. Für Kinder kostet das Vergnügen einen Franken, für Erwachsene deren zwei. Sollte es einen Grossandrang geben, muss der Zutritt auf den Egelsee beschränkt werden. «Wir können rund vierhundert Personen gleichzeitig aufs Eis lassen», sagt Sutter. Der Leist wird auch ein «Beizli» mit 60 Plätzen betreiben, angeboten werden warme und kalte Getränke sowie Süssigkeiten. Sutter rechnet mit einem schönen Zustupf für die Vereinskasse. Der Egelsee ist heute, morgen Sonntag und voraussichtlich auch am Montag jeweils von 13 bis 18 Uhr geöffnet.

Alternativen sind rar

Ein kleiner See in Meikirch, ein Geheimtipp fürs «Schlöfle» in der Region, ist derzeit dagegen «ausser Betrieb»: Das Widi, am schattigen Rand des Tannwaldes in einer Senke gelegen. Im Sommer ist es ein Froschparadies. Gemeindeverwalter André Bechler bezeichnet es als «das La Brévine von Meikirch». Es sei dort immer etwa drei Grad kälter als andernorts. Das Eis sei aber leider «grübele» und holperig, sagt Bechler. Der Grund: der ehrenamtliche Eismeister Samuel Stebler hat seine «Putzmaschine», ein Motormäher mit Bürste, noch nicht geflickt. «Ende Jahr hat es ein Zahnrad verjagt», so Stebler. In der Altjahreswoche tummelten sich manchmal bis zu 150 Personen auf dem Widi, jetzt ist die Eisfläche meistens leer. Angst einzubrechen müsste man hier nicht haben. Eismeister Stebler hat im letzten Jahr noch im März eine Eisdicke von 23 Zentimetern gemessen. (wal)

KURZ

«Dance out WEF» ohne Bundesrat Leuenberger
STADT BERN Bundespräsident Moritz Leuenberger nimmt nicht an der Anti-WEF-Parade von heute Samstag teil. Er sei «verhindert und bedauert, dass er uns nicht Red und Antwort stehen kann», teilten die Organisatoren gestern Abend mit. Leuenberger wolle sich aber dennoch mit ihnen treffen – voraussichtlich nächste Woche. «Wir sind gespannt darauf!» (pd)

Theater zum Jubiläum
STADT BERN Das Werkstatt-Theater-Zytglogge hat zu seinem 25. Geburtstag das Werk «Der Ring des Nibelg. oder die Rache des Blechschmieds» überarbeitet und neu inszeniert. Die Premiere des unter der Regie von Ulrich Frey entstandenen Stücks «Ring 06» findet heute Samstag, 14. Januar, im Zytglogge-Theater am Berner Kornhausplatz 10 statt (Vorstellungsbeginn 20 Uhr). Nächste Aufführungen ab 20. Januar. (pd)

Max Gyga wird 90
STADT BERN Morgen Sonntag feiert in Bern Max Gyga seinen 90. Geburtstag. Der Alt-Oberlehrer der Primarschule Kirchenfeld erfreut sich immer noch guter Gesundheit. (pd)

Lieseli Zwahlen wird 85
WAHLERN Heute feiert Liseli Zwahlen im Holleracker in Lanzenhäusern ihren 85. Geburtstag. (pd)

Kraftwerk Matte wird repariert

STADT BERN Energie Wasser Bern (EWB) wird das Kraftwerk Matte, das im August durch das Hochwasser stark beschädigt worden ist, reparieren. Den Ausschlag für diesen Entscheid habe die zunehmende Wichtigkeit der lokalen Produktion angesichts des europaweit knapper werdenden Stroms und der dadurch steigenden Preise gegeben, teilte EWB gestern mit. Auch werde in der Matte saubere Energie gewonnen. Das Werk soll in der zweiten Jahreshälfte wieder in Betrieb genommen werden. Das Kraftwerk wurde im August bis zur Decke des Turbinen- und Technikraums geflutet. Der Schaden beträgt 1,5 Millionen Franken und wird durch die Versicherung gedeckt. Weil das Wasser vor allem wegen Treibholzes durchs Mattequartier floss statt aussen herum, zogen die Behörden im Herbst in Erwägung, die EWB gehörende Schwelle abzubauen. Sie leitet das Wasser zur Turbine. Das Treibholz hatte sich im Kanal zwischen Schwelle und Ufer verfangen. Im Dezember fiel der Entscheid, die Schwelle zu erhalten, aber baulich zu verbessern. Das Kraftwerk produziert jährlich rund sieben Gigawattstunden Strom. Das deckt den Bedarf von etwa 1750 Haushaltungen. (ry)